

Le 1er août en Suisse et dans le monde

Autor(en): **Jotterand, Franck / Caratsch, Reto / Widmer, Marco**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Le messenger suisse de Paris : organe d'information de la Colonie suisse**

Band (Jahr): **2 (1956)**

Heft 18

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-847509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Le 1^{er} Août en Suisse et dans le monde

Suisse Romande

LA FETE NATIONALE

Quelque part dans les Préalpes, j'ai passé le 1^{er} août. Il y avait une auberge, avec une terrasse où les gosses des chalets voisins venaient boire des sirops. Un orchestre dans la grande salle, qui jouait de mauvais airs de jazz. Et la foule. Je me suis assis près de la fenêtre et j'ai attendu que les feux s'allument. Mais dehors, il n'y eut pas de feu. On craignait la sécheresse et, au dernier moment, on renonça à mettre l'étincelle au tas de branches qu'on avait laborieusement préparé dans l'après-midi. Puis, j'ai attendu le discours. Il n'y eut pas de discours. Personne pour rappeler nos légendes séculaires, le geste des trois Suisses levant le bras en signe d'union. J'ai attendu le cortège. Quelques gosses, sans trop y croire, sont allés se promener, par rangs de deux, en portant des lampions. L'accordéoniste n'est pas sorti pour leur servir de fanfare. Les grandes personnes ne se sont pas occupées d'eux. On parlait, on dansait. La plupart des gens étaient venus en voiture. Les armallis en jeep ou en scooter.

Le lendemain, j'étais prêt à regretter les 1^{er} août de mon enfance, les fanfares et les fusées, mais j'ai appris qu'au village, en bas, tout s'est déroulé normalement. Le syndic avait évoqué le pays en sécurité derrière les Alpes neigeuses et la sombre barrière du Jura. Le pasteur avait entonné la « Prière patriotique », les gyms s'étaient élevés sous les projecteurs multicolores en de savants tableaux vivants. On avait porté des toasts à la patrie et le bal n'avait commencé qu'à dix heures, et de jeunes Suisses avaient patriotiquement flirté avec de jeunes Suissesses, afin que se perpétue le peuple des bergers à l'ombre des edelweis en fleur.

Franck JOTTERAND

Suisse Romanche

FLAMMA SAINZA FIN

Il Grischun s'illustra da duos grands chantaduors da l'amur per la patria, l'ün da schlatta alemannica, l'oter da favella rumauntscha. J. G. de Salis-Seewis chi ho vivieu, tenent e chapitauni da differents regimaints svizzers al servezzan dal raig Ludovic XVI, tredesch ans in Frauntscha, oza la vusch da l'increschantüna, da que cha noss confederos nomnan « mal du pays » u « Heimweh ». Sieu poem « Elegie an mein Vaterland » fo resortir il contrast traunter quel Paris da las vias strettas, tortas e fracaschusas (ün secul aunz cha il prefet Haussmann ais entro in lingia cun üna transformaziun per implir la cited cun ajer e spazi), e las muntagnas grischunas, sömmi dal giuven visiunari chi soffra da l'exil e viva da la sprauza d'ün retuorn.

Peider Lansel, l'artist chi do expressiun a l'orma engiadinaisa, appartain ad üna generaziun pü das-

pera a la nosa e ad ün oter gener d'emigrants, quels chi chattan occupaziun aint il comerzi e l'industria da pajais esters. D'üna taimpra pü ferma cu Salis-Seewis, porta el la bindera d'ün pitschen intschess da cultura chi rapreschainta il particularissem per excellenza, chi sto a l'erta per la defaisa da sieu possess, ma chi proclama a l'istess temp ün spiert elvetic d'üna chalur e pussanza chi schmüravaglian.

Passa tschientmilli Grischuns sun passos, i'l cuors da quatter seculs, surour ils cunfins, da la Finlandia fin al Portugal. Avaivan els gust da viager? Ils bgers poets rumauntschs chi quintan il destin dals emigrants dischan da na. Düra la separaziun, l'idea dal retuorn il sulet cuffüert. « Retuorn » ho nom la poesia da Lansel chi ais forsa la pü bella glorificaziun da la festa federela, degna da gnir preschanteda a tuot la colonia svizzra da Paris.

Lansel, emigrant eir el — la mited da sia vita ho el passo a Livorno — fo viedi per revair sia Engiadina ameda e passa il cunfin da la vart da Clavenna güsta la saira dals prüms avuost. Intaunt cha la s-chürdüm impla la Val Bregaglia e crescha vers las otezzas, s'inavezza il viandaunt dal muvimaunt d'ün pövel in festa :

*Un fö sco ün segnal, arda süm la muntagna,
A quel, süls munts intuorn ün cranz da fös s'cum-
Fin aintaşom la val. [pagna*

*Id al fracasch dal flüm chi va s-chümand in prescha
Il sun sonor dals sains, strusch i dalöntschi, s'unescha
In plain accord festal.*

*O patria, che binvgnaint! Als fös in not profuonda
Sco flamma sainza fin, l'amur per tai raspuonda
Sün il plü ot immaint.*

*E'l cour, chi cun ils sains vibrescha larg süsura
A tai d'sa fideltad, o patria, in quist' ura
Renova' l sarramaunt.*

Quels vers inspiros sun gnies scrits avaut tschinquant' ans. Lur fras-chezza ais la medemma scu al prüm di. La vusch dals sains e la scrittüra glüminusa dals fös saron darcho l'ornamaunt dals prüms avuost 1956. La rouda dal temp gira, ils homens passan, il pövel rumagna.

Reto CARATSCH

Suisse Alémanique

DIE VERSTECKTEN SCHWEIZER

Ein Jahr lang wollte ich keine Schweizer mehr sehen und ausschliesslich unter Franzosen leben. Das war mein fester Entschluss, als ich vor geraumer Zeit von Zürich nach Paris übersiedelte. Doch Paris war mir zu unpersönlich, anonym und abweisend. Vor lauter Menschen sah ich den Menschen nicht mehr. So liess ich mich in der südlichen Banlieue nieder, in der Meinung, hier am ehesten den Kontakt zu finden, den

ich suchte, um im französischen Milieu gänzlich aufgehen zu können. Ich war meiner Landsleute durchaus nicht überdrüssig, aber ich sagte mir: Wer die Fremde kennen lernen will, soll dort nicht gleich bei Seinesgleichen Zuflucht suchen.

Die Erfahrung lehrte mich indessen, dass diese Theorie nicht unbedingt stimmt. In einem Punkte jedenfalls habe ich mich arg getäuscht: Ich konnte es mir nicht vorstellen, dass es in dieser urfranzösischen Banlieue so viele versteckte Schweizer gibt, die gar nicht mehr aus der Umgebung hervorstechen und sogar imstande sind, den Hut ein wenig schräg auf dem Kopfe zu tragen. Sie sind in ihrer Wesensart Schweizer geblieben, haben sich aber doch wiederum so assimiliert, dass sie keine Insel bilden und als Bindeglieder mir die Kontaktnahme mit den Franzosen wesentlich zu erleichtern vermochten.

Nicht jede Begegnung mit einem Landsmann möchte ich hier schildern — das müsste Seiten füllen —, sondern bloss meine überraschenden Erlebnisse der ersten Woche, die mein ausgeklügeltes Vorhaben vereitelten.

Mein erster Gang galt dem Coiffeur. Wie froh war ich, dass bereits einige Kunden warteten, bis die Reihe an ihnen war. So konnte ich eine gute halbe Stunde lang die Menschen beobachten und ihren Gesprächen lauschen. Der weisshaarige Patron gefiel mir besonders gut. Ein typischer Franzose, dachte ich mir: Als alter Handwerker verliert er lieber zehn Minuten Zeit mit der Schere, um ja nicht maschinell pfuschen zu müssen. Und diese Diskretion und dieser Charme; wie er die Kunden individuell zu behandeln weiss! — Der Zufall wollte es, dass ich schliesslich auf seinem Stuhl Platz nehmen durfte. Als gleich fragte er mich auf gut Französisch: « Haarschneiden? » Worauf ich — was höchstens ein Schüler Freuds zu ergründen vermag — auf ebenso gut Aargauerisch herausplatzte: « Jo, gärn! » Kaum war mir das Wort entflohen, so schämte ich mich dermassen, dass ich mich nicht einmal mehr im Spiegel ansehen wollte. Der Meister hingegen zeigte nicht die geringste Ueberraschung und meinte in jenem unnachahmlichen graziösen welschen Schweizerdeutsch, dass « wir » die Haare lieber etwas kürzer schneiden lassen als die Franzosen. Damit war mein Plan bereits durchlöchert. Ich sah keinen Grund, diesen Coiffeur nun bloss deshalb zu boykottieren, weil er ein Schweizer war. Im Gegenteil. Ich suche ihn immer wieder auf, aber wir sprechen nie vom Wetter und immer nur von der Heimat.

Wer ein neues Haus bezieht, schmückt er gerne mit Blumen. Schräg gegenüber vom Coiffeur entdeckte ich einen « Fleuriste ». Dort fiel mir gleich ein Anschlag auf, welcher der 1. Augustfeier der Schweizer Kolonie von Paris und Umgebung galt. Natürlich lernte ich wiederum einen Landsmann kennen, und zwar einen kernigen Innerschweizer, dem man eigentlich den eidgenössischen Kranzturner

von weitem ansehen müsste, auch wenn man ihn nicht von unserer gymnastischen Sektion her kennt. Wer kann da widerstehen und sich einfach verleugnen? Da ich aber überdies zwei Tage später einem Gärtnermeister als dem Dritten im Schweizer Bunde vorgestellt wurde, musste ich mir doch langsam einbilden, dass Blumen und Parfum offenbar ebenso sehr unsern Ruhm im Ausland verbreiten wie Uhren und Schokolade.

Es war indessen noch nicht aller Tage Abend. Ich lernte es, wie man zum Apéritif ins Bistrot geht und sich dort in die Diskussion einmischt. « In der Schweiz sind die Kirschen saftiger als in Frankreich », meinte da einer. Es war ein unersetzter Blondschoopf, der autoritär zu sprechen wusste. Mein Nachbar flüsterte mir zu: « Ein alter Schweizer. Schon 25 Jahre hier. Will immer recht haben. Sonst ein lieber Kerl. » Worauf ich mich beeilte, die Behauptung zu bekräftigen, dass die Kirschen in der Schweiz tatsächlich saftiger seien, obwohl mir meine mangelnden Fachkenntnisse keine moralische Berechtigung einräumten, zu dieser heikeln Frage Stellung zu nehmen. Ein Wort gab das andere, und schon war wieder der helvetische Kontakt hergestellt. Mein neuer Bekannter ist Vorarbeiter in einer Maschinenfabrik. Seit Jahren schon bringe ich ihm nach jedem Aufenthalt in der Schweiz zwei Stöckli Schabziger mit, den er so innig liebt. Da seine französischen Freunde finden, der Schabziger sehe wie Seife aus, oder gar, er schmecke wie Seife, verzehren wir ihn immer unter vier Augen und unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Dies ist für uns jeweils ein ganz intimes Schweizerfest!

Marco WIDMER

Suisse Italienne

PRIMO AGOSTO

Nell'America del Sud, incontrai un giorno un ticinese che allevava del bestiame in una regione visitata, allora, dai soli contrabbandieri. Due volte al mese intraprendeva solo, a cavallo, un viaggio di ben due giorni, per recarsi al più prossimo ufficio postale. Vi riceveva il solo giornale che penetrasse nell'« estancia »: un foglio liberale (o conservatore, non ricordo) del Sopraceneri.

Ancora quindici anni, e sarebbe rientrato in patria, per costruire il villino un pò al di sopra del paese, sposarsi, esser nominato consigliere comunale, e varcare una volta il Gottardo. Poter « andare in Svizzera », lui che aveva dovuto varcare gli Oceani!

Alla domanda, cosa gli mancasse di più in quella tebaide in cui viveva soltanto qualche pastore semi-selvatico, rispose: « Dei due compatrioti che vivono in questa regione, l'uno parla soltanto spagnolo, e l'altro balbuzia. Questa è una zona di cronica siccità. Capirà, un Primo Agosto senza canto, senza

(Suite page 10)

Le 1^{er} AOUT en Suisse et dans le monde

(Suite de la page 5)

fuochi, senza montagne, nell'inverno della Pampa, non é un Primo Agosto! »

In questo fatterello senza importanza di particolare c'è solo che lo si potrebbe riscontare sotto altri cieli, in altre latitudini, in ben diverse condizioni. La sostanza sarebbe la stessa. In California, in Africa del Nord, nella « Svizzera interna », in Francia, dovunque l'emigrante ticinese risponde al Primo Agosto non come ad una formalità non come ad una cerimonia, ma come ad un bisogno. Non é dovere, ma diritto. Un privilegio, un punto d'onore, quasi una rivendicazione!

Quel vallerano sopportava virilmente, come una prova, un sacrificio naturale, inerente alla vita, e persino benefico, l'esilio fra i « gauchos » e gli armenti. Riteneva non poter neppure far condividere ad una sposa nostrana quello stile di vita. Si lamentava soltanto di non poter godere di un Primo Agosto comparabile a quello della Val di Blenio. Gli mancavano i fuochi sull'Adula, il « salmo » cantato in coro, il discorso del sindaco, la sera, in piazza, dall'alto della tribuna drappeggiata nel vessillo rossocrociato.

Non si trattava di un accesso di « mal du pays », di una « boutade », o di un sentimentalismo isolato, capriccioso, ottuso. Agiva semplicemente il ricordo della più solenne festa del paese. Celebrata con fervore, naturalezza e semplicità, come un rito, sin dalla prima infanzia. La festa con il significato più profondo e più grave, quella che investe l'animo più ancora che la « sagra » del paese, od il giorno del mercato. Queste sono semplici e cari prestesti a processioni, fiere, spettacoli, torte intitolate al Santo, musica, abiti della festa. Il Primo Agosto, il cittadino é grave, lento, un pò solenne, la sposa ammutolisce, perché é il giorno di un rito virile. I ragazzi, invece di essere il punto di mira della festa, sono seri ed un pò impacciati, come se ci fosse l'ispettore scolastico. Il Primo Agosto é una ricorrenza per i grandi, i responsabili, quelli che hanno meritato di goderlo. Vi si partecipa nella misura in cui se ne degni. Ogni cittadino, come anche i suoi vicini, sanno in che misura ed in che spirito possono avvicinarsi alla tribuna. E' una giornata di raccoglimento, in cui l'elettore, il candidato agli onori municipali, il milite, pensano che su di loro continuano a pesare i doveri che hanno ispirato il leggendari uomini di Svitto, e di Untervaldo. La patria, per quegli uomini riuniti in piazza (nella serata estiva, eppur percorsa dall'aria dei monti, rischiarata dai soliti lumi, che riverberano altrimenti del solito, mentre nel manto cupo delle montagne i fuochi parlano un linguaggio misterioso) la patria non riposa su astrazioni, simboli arcani, lontani nel tempo e nello spazio. Sulle sorti della patria non vegliano leggendari terzi, degli « altri »,

degli sconosciuti, in frac e cilindro e decorazioni, in una leggendaria capitale. La patria é per la piccola folla avida di sensazioni (che conosce pure a menadito d'antemano. compreso il discorso del sindaco), null'altro che la somma di molte altre piccole folle simili, tra la Chiesa ed il Municipio, che ascoltano il verbo di un magistrato, un pò burbero ed un pò alla buona, che é forse il veterinario e magari il geometra. Da molte altre folle simili salgono cantici verso le montagne tutrici e silenziose, che sembrano inchinarsi per ascoltare i rumori che salgono, tra Municipio e Chiesa, Salgono da molte valli, in quattro lingue, ma con un solo significato, che é di rinnovare annualmente, di mantenere il patto federale.

La nostra é una patria fondata su di un Patto, su di un impegno assunto con altri cittadini d'oltre Gottardo, che non si sono forse mai visti, e di cui si ritiene molto complicato e difficile il parlare. Gente d'oltre Gottardo, dove si va ad imparare un mestiere e molte altre cose, dove si va a guadagnare il pane, e più che il pane, la dignità di un diploma un pò difficile. Oltre Gottardo dove si impara anche che la vita non sarà forse più né così frugale ma neppure così semplice e domestica come l'avevavo sempre vissuta i vecchi nel paese. Oltre Gottardo donde si torna con altre abitudini, ma anche con la tendenza a ritrovare quelle vecchie, che ci vanno meglio, che non fanno male, come gli zoccoli ed il gerlo dei nonni. E si racconterà poi (esagerando per non annoiare gli astanti) quello che si é visto e fatto, ed un pò più.

Perché una patria fondata su di un patto stretto volontariamente per iniziativa dei cittadini, non é come un paese in cui ci si imbatte nascendo, che ci é dato a prestito, contro certi tributi, da un Re o dai Signori, dalle Eccellenze o dai Commendatori. Una patria fondata su di un atto di cosciente volontà degli antichi (che erano falegnami o cacciatori o allevatori) esiste perché si continua a giurare di mantenerla. E, nelle nostre mani, e noi continuiamo a crearla.

Così almeno pensano, mentre si dicono pure che il signor sindaco potrebbe ormai finirla e che é ora di rientrare a fumare un Brissago.

Agostino SOLDATI

HERMANN GEIGER

LE FAMEUX PILOTE DES GLACIERS
VOLE AU SECOURS DES SUISSES DE PARIS

Le 21 novembre prochain à la Salle Pleyel Hermann Geiger présentera ses magnifiques films en couleur sur ses exploits dans nos Alpes.

Réservez dès maintenant la date de cette manifestation de solidarité confédérale organisée en faveur de l'Hôpital suisse, avec la collaboration de toutes les Sociétés suisses de Paris et au cours de laquelle sera proclamé le résultat du tirage de la grande Tombola de l'Hôpital suisse.

RÉDACTION : SILVAGNI - SCHENK 17 bis, Quai Voltaire, PARIS-7^e

Imprimerie Soubie-Lorenz, Joigny (Yonne)

L'Imprimeur-Gérant : L. Lorenz